

Dr. Thomas Kahl

Wünschen Sie sich (k)ein starkes Kind?

Bislang haben sich Eltern, Erzieher und Lehrer noch kaum gefragt, ob sie *starke* Kinder wollen. Sie haben sich stattdessen auf andere Ziele konzentriert:

- Kinder sollten lieb, gehorsam, höflich, nett, freundlich, ordentlich, sauber und fleißig sein, d.h. den Eltern Freude machen, sich deren Zielen und Erwartungen anpassen und unterordnen, elterliche Absichten nicht durchkreuzen, ihnen keinen Widerstand leisten.
- Kinder sollten den Leistungserwartungen der Eltern, Erzieher und Lehrer entsprechen, d. h. ihnen übertragene Aufgaben möglichst sofort, zuverlässig, schnell und fehlerlos erledigen – gute Schulnoten und Berufsausbildungsleistungen zeigen, im Haushalt bereitwillig mithelfen.
- Mädchen sollten hübsch, liebenswürdig, charmant, anständig, ein Sonnenschein sein, gute Hausfrauen und Mütter werden.
- Stärke wurde, wenn überhaupt, dann im Blick auf Jungen für wichtig gehalten: Sie sollten körperlich kräftig, fit, gesund sein, außerdem tapfer, standhaft, kämpferisch, wach, durchsetzungsfähig und ehrgeizig.

Soweit hier von *Stärke* die Rede war, so ist diese von Einseitigkeit geprägt – in erster Linie nur von dem, was Erwachsenen das Zusammenleben mit den Kindern erleichterte. Erwartet wurde, dass die Kinder die Erwachsenen unterstützten, ihnen Wohlstand und Sicherheit boten, das Überleben erleichterten. Die Kinder sollten ihre Eltern glücklich machen.

Interessanterweise gingen diese Erwartungen auffällig häufig *nicht* in Erfüllung – trotz aller erzieherischen Bemühungen und aller bei den Kindern vorzufindenden Bereitwilligkeit: Eltern klagten immer wieder über missratene Kinder, Erwachsene meinten immer wieder, ihre Kultur falle dem Untergang anheim, wenn ihr Nachwuchs eines Tages die entscheidenden gesellschaftlichen Positionen übernehme.

Wie konnte es zu solchen enttäuschenden Resultaten kommen? Ich möchte hier einige wesentliche Gründe nennen:

- Die Erwachsenen waren in der Regel so stark mit ihren eigenen Alltagsaufgaben und Problemen beschäftigt, dass es für sie eine Überforderung darstellte, der Entwicklung und Förderung ihrer Kinder genügend Energie, Zeit, Geduld und Aufmerksamkeit zu widmen.
- Aufgrund eigener Belastungen hatten sie Erwartungen an ihre Kinder, die diese häufig überforderten – so daß ihre Kinder diese, auch bei bestem Willen, nicht erfüllen konnten. Dies führte bei den Kindern häufig zu Scham- und Minderwertigkeitsgefühlen, Enttäuschungen, Entmutigung, Selbstzweifeln, Unglücklichsein.

- Es mangelte an Forschung und Wissen bezüglich dessen, wie Kinder und Jugendliche sind und was sie können – und was sie für die optimale Entwicklung ihrer Fähigkeiten brauchen. Und dort, wo zweckmäßiges Wissen vorlag, wurde es oft nicht praktisch genutzt: Es wurde aufgrund gegebener politischer Prioritäten nicht genügend Geld für die Förderung der Kinder und die Ausbildung ihrer Erzieher und Lehrer sowie die Ausstattung ihrer Einrichtungen bereitgestellt.
- Die Erwartungen der Erwachsenen an die nachfolgende Generation ergeben sich in der Regel aus ihren gegenwärtigen Bedürfnissen. Ihnen fehlt es an zuverlässigem Wissen bezüglich dessen, was die Kinder und Jugendlichen brauchen, um ihre Zukunft zu bewältigen – eine Zukunft, die sich von den Erfahrungen der Erwachsenen unterscheidet. Die Erwartungen der Erwachsenengeneration sind deshalb vielfach zu kurzfristig, d. h. nicht zukunftsgerecht. Wo die Kinder solchen Erwartungen gerecht zu werden versuchen, werden sie notwendigerweise später zu Versagern.
- Kinder streben von Natur aus nach Selbständigkeit – und diese setzt Freiheit und Handeln aus eigenem innerem Antrieb und aufgrund der ihnen gegenwärtig verfügbaren eigenen Einsicht in die Gegebenheiten voraus. Zu beachten ist dabei, dass Kinder und Jugendliche unter Selbständigkeit häufig verstehen, *dass sie etwas anders machen, als es von ihnen erwartet wird*, dass sie z. B. eigene Wege ausprobieren, ihnen gesetzte Grenzen übertreten und an sie gerichtete Erwartungen zurückweisen oder ignorieren. Diese natürliche Haltung der Kinder bringt notwendigerweise Kritik und Enttäuschungen bei Eltern, Erziehern und Lehrern mit sich - und sie ist notwendig, damit die Kinder und Jugendlichen den Gegebenheiten gerecht werden können, was sie in ihrem Leben erwartet. Da die Kinder auf eine Zukunft zuleben, die die Älteren nicht genau genug kennen, können ihre Eltern, Erzieher und Lehrer sie oft nicht verstehen.

Diese Gründe brauchen uns nicht zu der Vorstellung zu verleiten, wir hätten es hier mit unlösbaren Problemen zu tun. Die Lösung liegt in einer veränderten, neuen Grundhaltung den Kindern und Jugendlichen gegenüber. Diese Haltung zeigt sich in der Zielsetzung: Wir wollen starke Kinder.

Die Einsicht in die Notwendigkeit, dass Kinder stark sein sollten, verbreitet sich zunehmend. Sie ist offensichtlich in dem Aufruf: Macht Kinder so stark, so daß sie dem Drogenmissbrauch und dem Konsumrausch widerstehen können! Dieser Aufruf beruht auf der Beobachtung, dass es zu viele schwache Kinder und Jugendliche gibt. Immer mehr Kinder und Jugendliche sehen sich den Erfordernissen, die das Leben heute an sie stellt, hilflos gegenüber: Sie weichen Anforderungen und Entscheidungen aus, betrachten diese als unzumutbar, reagieren darauf aggressiv oder verzweifelt, ängstlich, depressiv. Sie können die Flut der auf sie einwirkenden Informationen und Sinnesreize nicht bewältigen.

Warum ist das so? Der Blick in die Geschichte zeigt, dass immer wieder bewusst zur Schwäche erzogen wurde: Das preußische Erziehungsideal war der treu-untertänige Staatsbürger. Hitlers Erziehungsstrategien zielten auf die politische Manipulierbarkeit der Heranwachsenden. Im Sinne der preußischen und der nationalsozialistischen Erziehungsvorstellungen war es, den Kindern bewusst nicht das zu geben, was sie brauchen, sondern ihnen bewusst zu wenig zu geben, d. h. sie zu frustrieren. Damit werden sie bedürftig gehalten - und abhängig von denen, die ihnen geben: von ihren Eltern, Vorgesetzten, Politikern. Vergleichbare Bedingungen sind auch noch heute vorfindbar. Eltern und Erzieher sowie die institutionellen Regelungen in den Kindergärten, Schulen und Ausbildungseinrichtungen sind noch zu wenig darauf ausgerichtet, Kinder stark werden zu lassen.

Wo und wenn Kinder und Jugendliche nicht das bekommen, was sie brauchen, bemühen sie sich mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln darum, das zu bekommen, was sie haben wollen. Ihre Wünsche und Ansprüche sind oft illusionär, unerfüllbar, maßlos. Sie verfallen Werbeversprechungen, Verlockungen und Vorstellungen, die ihre Bedürfnisse nicht tatsächlich befriedigen, sondern nur scheinbar.

Unsere Wirtschaft möchte zum Konsumieren verführen. Sie ist an starken Kindern, die ihren Angeboten widerstehen können, nicht interessiert. Um stark werden können, brauchen Kinder vor allem Liebe, Zuwendung, Anerkennung und Unterstützung, d. h. Erwachsene mit viel Verständnis, Einfühlungsvermögen, Zeit, Geduld, Konfliktfähigkeit und Nervenstärke.